

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 18, 2. Mai 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 18.

Sonnabend, den 2. Mai.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reiseblätter.

2.

Baden.

(Fortsetzung.)

Besonders in Heidelberg hatten wir den weitesten Weg zu machen, vom Bahnhof durch das alte, liebe, lange Nest, bis an den Gasthof zum Prinzen Carl, wo wir nur geschwind unser Gepäck hinwarfen, um sogleich aufs Schloß zu rennen. Du weißt, wie ich für Heidelberg schwärme. Jedesmal wenn ich wieder hinkomme, schlägt mir das Herz vor Freude hoch. Nun hat es zwar, seit ich zuletzt hier war, Physiognomie und Character bedeutend geändert. Es ist ein Bahn-Dre geworden, und damit also dem Gewimmel Preis gegeben. Wegen seiner schönen Lage, und an der großen Straße von Frankfurt nach der Schweiz, ward Heidelberg allerdings von jeher viel besucht; indessen blieb seinem Verkehr doch etwas Kleines und Enges, seinem Häuserwesen etwas Romantisches; es gab schöne Tage, wo auf dem Schloß und am Wolfsbrunnen nicht ein Fremder zu begegnen war. Jetzt wirft die Eisenbahn täglich ihre Völkerschwärme herein; unten am Schloßberg speculiren die Eseltreiber wie an einem Badeort, auf dicke Herren und schwache Damen. Und diese Cavallerie, von zahlreichem Fußvolk unterstützt, führt alle Tage die Erstürmung des Schloßes ein paarmal auf. Heute ging es noch gnädig ab. Obgleich der Himmel wieder hell geworden, war doch auf dem großen Altan, im Schloßhof und am Lustgarten kein

Gedränge. Freund P. und der Danziger machen mir große Freude. Wieviel sie auch von Heidelberg gehört, so schön hatten sie es sich nicht vorgestellt. Besonders von dem weiten blendenden Blick über die Rheinebene zu den Vogesen hinweg, überraschte sie das enge lieblich grüne Neckarthal und der heimliche Versteckwinkel des Wolfsbrunnens zwischen seinen Bäumen und Wiesenhügeln und dem Waldgebirg oben drüber. Ja, die Heidelberger können wohl lachen! — Und wir dürften allerdings weinen, wenn wir aus solchem Ueberreichthum frischer kühner Naturfülle hinüber denken, an das langweilige Hügel- und Seengeschlepp, wovon sie in Holstein, namentlich Cutin und Ploen, so viel Wesen machen, oder gar an die Abscheulichkeit unsrer Heid- und Moorflächen, von denen man doch gar nicht begreift, wie Menschen haben so verückt sein mögen, sich in solchen Wüsten anzusiedeln! Hier nicht daran denken, wäre freilich klüger — aber man wird immer mit der Nase darauf gestochen, dort in jener Häßlichkeit so schlimm, wie in diesem Paradies. Der Himmel hat für solche Ungerechtigkeit an uns armen Nordländern künftig viel wieder gut zu machen; da er uns jetzt für unsre Entbehrungen auch gar keine Entschädigung zukommen läßt. Land, Luft, Wasser, Straßen, Städte, Lebensverkehr, Unternehmungsgelust, Industrie, Kunstgenuß, Ideentausch, öffentliches Leben — alles haben sie am Rhein besser und reicher, als wir. Aber wozu das bittere Kauen am Fernen und Unabänderlichen, da wir in so heiterer Gegenwart hier am Wolfsbrunnen sitzen, bei gutem Wein, und liebliches Abendlicht im Laub der Nußbäume spielt! Alle Tische um das nette Schweizerhaus sind besetzt von Gästen, einheimischen und fremden. Studenten suchen wir umsonst; es ist Ferienzeit und der lustige Bursch ausgekneipt, möglichst weit über Berg und Thal. — Rückweg unten am Neckar. Die malerischen Felsenwände, in welche



das Dorf Schlieren zum Theil hinein gebaut ist, erinnern mich an so manches lustige Wagnisstück, wie wir dort in den Jacken herumgeklütert sind. — Zum Beschluß des Tages noch eine heitere „Suite.“ — Nach Beendigung des Abendessens erklärte ich meinen Gefährten: damit könne man sich in Heidelberg nicht zur Ruhe begeben, jetzt müsse noch in ein Bierhaus gefahren und daselbst einiges mit Philistern und Studenten gekneipt werden. Auf Befragen wird uns vom Oberkellner ein solches Etablissement angezeigt. Wir ziehen die Straße hinunter. Vor uns hin gehen Böhmisches Musikanten, die in ein weites Thor einbiegen. Wir ihnen nach, finden ein großes Zimmer, voll von Gästen, Tabaksdampf, klappernden Krügen und schnarrendem Geschwätz. Unter'm Walzergesiedel der Prager nehmen wir Platz an einem Tisch, wo mehrere Bürger sitzen. Das Gespräch über frühere und jetzige Heidelberger Zustände führt auf die Frage, ob keine Studenten hieher kommen? — Die sitzen im Zimmer drüben über'm Gang. — Darf man da wohl hinein? — Ei gewiß! das macht ihnen Spaß! es sind als oft Fremde drüben! — Dadurch ermutigt, gehen wir über die Haustür in jenes Zimmer, wo einige Studenten sitzen. Auf unsere Frage: ob ein paar fideles Philistern, die früher auch flotte Bursche gewesen, vergönnt sein möge, mit gegenwärtiger Jugend einiges „Cerevis“ zu vertilgen? antwortet ein freundlich einstimmliges Willkommen! — Die hübschen Bursche rücken zusammen, uns Platz bei sich zu machen, die Kathi muß schnell noch einige Krüge „anschleppen“ und mit ungeheurer Heiterkeit wird die fidele Improvisation des guten Einfalls fortgesetzt. — Das Zimmer, in welchem wir uns befanden, war ein schmaler Raum, der Länge nach getheilt durch den großen Tisch, an den Wänden Caricaturen und Skizzen derselben Art, wie ich sie früher wohl in der berühmten Mannheimer „Räuberhöhle“ (Versammlungsort der dortigen Schauspieler) kennen gelernt. Dazwischen hing ein merkwürdig langes Ochsenhorn, dessen silberbeschlagene Mündung seine edle Trinkbestimmung errathen ließ. Die Herren des Hauses, ein halb Duzend fröhliche „Kneipiers“ mit jugendlich frischen Gesichtern und hellen Stirnen: Westphalen, Rheinländer, Norddeutsche — mein Nachbar, ein Schweizer, mit auffallend schönen dunkeln Augen und einem prächtig dicken Bart. Mit diesem, den ich wegen seines unverkennbaren Accents sogleich auf sein Vaterland anredete, gerieth ich alsbald in ein lebhaftes Gespräch über die Wirren dortiger Parteien. Die allgemeine Unterhaltung schnurte rasch hin, wie eine Eisenbahn. Während ich in den Erinnerungen an frühere Heidelberger Jugendlust (das Local selbst kam mir als ein altbekanntes vor) und in der Unbefangenheit meines sichersten Incognito's schwelgte; stand mir gegenüber einer auf, dessen kluges Gesicht mich schon längst angesprochen hatte, nannte meinen Namen mit der Frage: „ob ich nicht derjenige, welcher — sei?“ — Höchst verwundert, daß mir die kaum noch belokte Maske so schnell abgezogen wurde, verlegte ich: allerdings! nur hätte ich nicht gedacht, mich solcher Berühmtheit zu

erfreuen, die auch keinen einzigen Augenblick verborgener Größe gestatte! Meine Reisegefährten lachten hell auf, den Studenten war dies unerwartete Zwischenpiel ein köstlicher Jubel, und auf meine Erkundigung vernahm ich jetzt, daß ich an dem Sprecher einen Landsmann, den Doctor N. aus L. gegenüber hatte. Die Erkennungsscene beförderte das gute Verständniß zu gegenseitig steigendem Wohlbehagen, und die freundliche Stimmung schlug in einen Ton des Vertrauens, als hätten wir schon hundertmal so beisammen gefessen. Das große Trinkhorn ward von der Wand genommen, vollgeschenkt und ging in die Runde, wobei es denn an lustigen Trinksprüchen nicht fehlte, natürlich vor allen den Heidelberger Studenten manch kräftiges Hoch gebracht wurde. — Das Ding war allerliebste. —

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Nachdem das Gastspiel des Hrn. Gerstel beendigt, haben wir jetzt einen andern Gast, Hrn. Burmeister vom Stadttheater zu Bremen, am Sonntag, den 26. April, als „Nathan“ und am Donnerstag, den 30., als „Lorenz Kindelein“ in Kogebue's „Der arme Poet“ und als „Doctor Murr“ in Töpfer's „Die Einfalt vom Lande“ gesehen. Hr. Burmeister hatte sich nur eines mäßigen Erfolges zu erfreuen, aber es war wahrlich nicht seine Schuld, daß die Beifallsäußerungen so karg ausfielen, denn er hat in allen drei Rollen sehr brav gespielt, und sich uns als einen tüchtigen Darsteller gezeigt, der die genannten Rollen, so wie er sie einmal aufgefaßt, mit Consequenz und Sicherheit durchführte. Er gab den „Nathan“ weniger mild und weich, als Hr. Kaiser; wo dieser leise anpochte und gewissermaßen seine geistigen Fühlhörner ausstreckte, um die Menschen, mit denen er redete, erst zu sondiren und nach dem Eindruck, den seine Worte hervorbrachten, mit weiser Ueberzeugung weiter sprach, ging Hr. Burmeister mit einer gewissen derben Entschiedenheit zu Werke und suchte sein Ziel im raschen Anlauf zu erreichen. Besonders stark zeigte sich dieser Unterschied der Auffassung in der Scene, wo Nathan seiner Tochter wegen ihrer Schwärmerei in Betreff des Tempelherrn eine heilsame Lehre zu geben sich veranlaßt fühlt, und in der, wo er gegen Daja, welche, wie er glaubt, ihm beim Patriarchen einen schlimmen Dienst geleistet, immer des Patriarchen erwähnt. Wir können nicht läugnen, daß uns die Auffassung des Hrn. Kaiser mehr zusagte, aber wir respectiren auch die des Hrn. Burmeister, wenn sie, wie es hier geschah, so consequent festgehalten wird, und die Charaktereigenthümlichkeiten nichtsdestoweniger scharf und bestimmt und in absprechender, wohlthuender Weise hervortreten läßt. Sehr schön trug Hr. Burmeister die Erzählung von den Ringen vor und ebenfalls in tief ergreifender Weise die von dem Untergange seiner Familie. Zwar



errang sich Hr. W. manchen Applaus, wie das denn nicht anders sein konnte, aber der Hervorruf, den er nach unserer Ueberzeugung redlich verdient hatte, blieb aus. Wir wissen für diese zu kalte Aufnahme des von allen Darstellern trefflich aufgeführten Stückes keinen andern Grund, als den, daß wir es in diesem und im vorigen Semester mehrmals gesehen haben, wodurch die Theilnahme des Publikums daran etwas geschwächt worden sein mag. — Mit großer Anerkennung müssen wir ferner des „Lorenz Kindlein“ des Hrn. Burmeister erwähnen. Die einfache, liebevolle Weise, die kindliche, bis zu Thränen rührende Gutmüthigkeit des armen Mannes, wurden trefflich zur Anschauung gebracht. — Eine scharfe Rüge verdient aber Dem. Höffert, welche als „Therese“ eine Kälte und Theilnahmlosigkeit zeigte, welche allgemein auffiel und den Eindruck des Ganzen schwächte. Wir müssen uns über diese Vernachlässigung, welche Dem. Höffert sich zu Schulden kommen ließ, um so mehr wundern, als sie noch vor Kurzem in derselben Rolle mit vieler Wärme und innigem Gefühl spielte. — Als „Doctor Murr“ in „Die Einfalt vom Lande“ entwickelte Hr. Burmeister eine etwas groteske aber sehr ansprechende Komik, die sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Aber er wurde in diesem Stücke auch besser wie im „armen Poeten“ unterstützt. Dem. Frize (Sabine), spielte mit einer bezaubernden Natürlichkeit, Lebhaftigkeit und Anmuth, und erwarb sich dadurch die lauteste Anerkennung. Ebenfalls war Hr. Blum, als „Cäsar“, unübertrefflich. Dem. Frize wurde am Schlusse einstimmig, von Vielen aber auch Hr. Burmeister und Hr. Blum gerufen. Dem. Frize und Hr. Burmeister erschienen.

Am Montag, den 27., sahen wir vorzüglich gut aufgeführt: „Don Johann von Oestreich.“ Trauerspiel von Mosen. Mad. Blum (Maria de Mendoza), die Herren Kaiser (Don Perez), Moltke (Don Johann), Häser (Escovedo), Dem. Frize (Marktenderin), Hr. Berninger (Sega) und Hr. Jenke I. (Isidoro) müssen mit großer Auszeichnung genannt werden.

An die löbliche Theater-Intendanz.

Augenblicklich gastirt Emil Devrient, vielleicht die glänzendste Bühnenscheinung, welche Deutschland aufzuweisen hat, in Bremen. Sollte es der löblichen Theater-Intendanz nicht möglich sein, diesen gefeierten Künstler auch für unsere Bühne zu einigen Gastrollen zu gewinnen? Der Erfolg dieses Gastspiels würde in jeder Beziehung ein lohnender sein.

Mehrere Theaterfreunde.

* * *

Den mehrfachen, in letzter Zeit an mich gerichteten anonymen Anfragen und Bitten, wenigstens im „Faust“ und „Richard III.“ noch einmal aufzutreten, diene zur Antwort, daß eine Wiederholung des „Richard“ in Aussicht stehen soll. Mehr ist mir nicht bekannt. Dergleichen Gesuche bitte ich ergebens, nur an die verehrliche Intendantur der Hofbühne gelangen zu lassen, da ich an Entwerfung des Repertoires keinen Antheil habe.

April, 28, 1846.

Kaiser, Hofschauspieler.

Erwiderung an Herrn W. K.

In einem in N^o 15 d. Bl. enthaltenen Aufsatze, betitelt: „Gegen das Collectiren zu dem f. g. Erziehungs-hause,“ erwähnen Sie auch meiner in der unten befindlichen Note mit vier Zeilen. So kurz dieser Satz nun auch ist, so giebt er mir doch Anlaß Sie eines argen Schnitzers gegen die Logik zu zeihen. Denn zuvörderst stellen Sie mich dem Leser dieser Blätter gewissermaßen als eine Autorität, — also als Einen, der sich einer gewissen Selbstständigkeit und Willenskraft bewußt sein muß, — zur Schau, und gleich darauf halten Sie mich doch für Einen, der sich nicht allein nothgedrungen der Ansicht Anderer fügt, sondern der sich seiner geistigen Passivität bewußt, bei einer Corporation erst Verhaltensmaßregeln einziehen muß, um als deren, also an sich todtet, Organ hemmend oder fördernd in das Rad der Localinteressen einzugreifen.

In beiden Ansichten haben Sie sich nun sehr geirrt! doch weiß ich es ihnen Dank, daß Sie mir durch diese Note Veranlassung gaben, mich dem Publikum gegenüber, über meine anscheinende Sinnesveränderung in dieser Angelegenheit auszusprechen, wozu ich um so bereitwilliger mich gewissermaßen verpflichtet fühle, da schon mehrere Andere mündlich ihr Befremden über dieselbe gegen mich ausdrückten.

Herr W. K. mag Recht haben, wenn er behauptet, daß ich früher einer der eifrigsten Verfechter des Waisenhauseprinzips gewesen sei; denn obgleich mir die Ansicht mancher anerkennungswerthen Cameralisten wohl bekannt war, daß selbst die bestgeordnete Waisenanstalt eine moralische Verschrobenheit, wenn nicht fürs ganze Leben, doch für die nächste Zukunft unerläßlich zur Folge habe, so war ich doch, so weit meine Kräfte reichten, bemühet, ein solches hier ins Leben zu rufen, weil ich durch vielfach gemachte Erfahrungen fest überzeugt war, daß schon allein die Aussicht der Begründung eines Waisenhauses so manches bekümmerte Vater- und Mutterherz in Betreff der möglichen Zukunft ihrer Kinder mit einiger Ruhe erfüllen würde. Denn zu mehreren Malen war ich Zeuge von dem empörenden Schauspiel, der früher üblichen öffentlichen fast rücksichtslosen



mindestfordernden Ausbung der Kinder, und häufig, leider sehr häufig mochte es der Fall sein, daß bei diesem unverantwortlichen Princip der Sparbarkeit, die Mindestfordernden grade Leute aus der verderbtesten, in jeder Art am wenigsten zur Erziehung und Versorgung dieser Hülflosen sich qualificirenden Classe der Bewohner einer Gegend waren.

Versetzte ich mich bei solchen Wahrnehmungen in die Stelle eines vielleicht schon siechen und unbemittelten Familienvaters, so konnte ich mirs denken, wie tröstend ihm die Aussicht der Begründung einer, selbst auch mangelhaften Waisenanstalt sein mußte, und wie bereitwillig er selbst ein verhältnismäßig großes Opfer zu dessen Herstellung zu bringen erbötig war. Durch solche Beweggründe veranlaßt, fand ich mich bewogen, die Idee eines Waisenhauses realisiren zu helfen.

Als mir aber ein Freund in Magdeburg unter andern Brochüren auch ganz zufällig eine über das dortige Waisenseit mittheilte, woraus hervorging, daß die Waisenkinder jener Stadt, ohne alle Absonderung, nur bei durchaus anerkannten, rechtlichen, der Erziehung fähigen Familien untergebracht waren, und es sich die ehrenwerthesten Glieder der Bürgerschaft zur freudigen Pflicht gemacht hatten, den Annehmern sowohl, wie den Angenommenen durch Rath und That beizustehen, so daß jeder Familienvater mit einiger Ruhe und Zuversicht der Möglichkeit entgegensehen konnte, auch seine Kinder vielleicht dereinst auf gleiche Weise versorgt zu wissen; da wandte ich mich, durch solche Hindeutung bewogen, durch erwähnten Freund, an die dortigen betreffenden Behörden und bat dieselben um Mittheilung der ihnen zu Gebote stehenden Mittel, der genauern Angabe ihrer Verwaltung und ihrer bereits gemachten Erfahrungen.

Als mir dann ferner die bereits erschienenen „Statuten des Vereins zur Unterbringung und Erziehung armer Kinder des Kirchspiels Bockhorn“ zur Hand kamen, deren Ausführung mich, wie gewiß jeden Menschenfreund, mit Dank und freudiger Anerkennung solchen Gemein-Strebens erfüllte und mir die Kunde ward, daß bereits mehrere Gemeinden unsers Landes auf ähnliche Weise die wesentliche Verbesserung der Armenversorgung begonnen hätten oder zu beginnen gedächten; als auch in unserm Oldenburg eine sehr große Zahl der achtungswerthesten Männer, ohne Unterschied der Stände, sich zu gleichem Zwecke brüderlich die Hand reichten und die betreffenden Behörden deren Erbieten zur Mitwirkung dankend annahmen: da hätte es doch wohl einen unverantwortlichen Starrsinn verrathen, wenn ich, ungeachtet dieser lebendigen Zeichen des raschen Fortschritts, in dieser Beziehung, mit steifer Consequenz jenen Plan auch ferner zu verfolgen, bemühet geblieben wäre.

Röbbelen.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Wanderlied.

Von Wilh. Wiede.

Durch Berg und Thal im Waldesgrün,
Die Säger und die Jäger ziehn.

Wo Blümlein athmen frischen Duft,
Wo blau der Himmel, klar die Luft. —

Wo Vögel singen, Rebe stiehn,
Die Säger und die Jäger ziehn.

Durch Berg und Thal, durch Wald und Feld,
Und durch die ganze weite Welt.

Kirchennachricht.

Vom 25. April bis 1. Mai sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 19) Hinrich Gerhard Willers und Helene Catharine Postmann, Dfenersfeld. 20) Gerd Eilert Gorath und Wilhelmine Helene Henriette Hollwedel, Ohmsiede. 21) Fourier Joachim Heinrich Koch und Marie Dominica Dorothee Moddt, Heil. Geistthor. 22) Röbe Carl Jacob Classen und Wilhelmine Elisabeth Müller, Oldenburg. 23) Carl Heinrich Ludwig Cstiar und Anna Henriette Emilie Schmacker, Oldenburg. 24) Albert Deffen und Gesche Margarethe Meiners, Bornhorst.

2. Getauft: 140) Julius Wilhelm Alexander Jäger, Oldenburg. 141) Carl Heinrich Ludwig Müller, Oldenburg. 142) Carl Emil Günther Hübel, Oldenburg. 143) Carl Johann Eduard Bulling, Oldenburg. 144) Anna Wilhelmine Auguste Lescher, Oldenburg. 145) Carlsten Johann Böbken, Bornhorst. 146) Johann Friedrich Gerhard Hübeler, Eversten. 147) Johanne Catharine Würdemann, Eversten. 148) Caroline Bernhardine Wilhelmine Henriette Nonnenkamp, Heil. Geistthor. 149) Johann Friedrich Wilhelm Böhlen, Moorhausen. 150) Heinrich Hermann Hemje, Oldenburg.

3. Beerdigt: 78) Oltmann Albers, Eghorn, 22 J. 10 M. 79) Magdalene Margarethe Straß geb. Fischbein, Oldenburg, 83 J. 80) Ein todtgebornes Mädchen, Radorf. 81) Johanne Caroline Octavia Runde, Oldenburg, 3 J. 5 M. 82) Carl Friedrich Wilhelm Bleckwehl, Oldenburg, 4 M. 83) Friederike Margarethe Elisabeth Morisse, Oldenburg, 8 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 3. Mai.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Eckardt.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Barckmann.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

N^o 18 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Wem liegt die Verpflichtung zu Strombauten ob? — Einige Bemerkungen über den Entwurf zu neuen Bestimmungen über das Vormundschafswesen. — Oldenburgisches Bleib in Schlesien. — Soda, ein Mittel zum Weichmachen der Hülsenfrüchte und zur Verbesserung des Caffees. — Mühlenverbesserung. — (Literatur.) Die Militärschule der oldenburg-banfeattischen Brigade in Oldenburg. — Uebersicht der zu Hooftiel vom 1. Jan. 1845 bis zum 1. Jan. 1846 angekommenen resp. abgegangenen Schiffe.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 19.

Sonnabend, den 9. Mai.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reiseblätter.

2.

B a d e n .

(Fortsetzung.)

Jetzt kamen unsre bisherigen Fahrten und weiteren Pläne ins Verhör. Schloß und Wolfsbrunnen hatten uns heute zu lang ergötzt, so war es für Neckargemünd, vollends Steinach zu spät geworden. Doch hätte ich, obgleich der Danziger nach der Schweiz drängte und P. ungeduldig auf Baden brannte, beiden gern diese Edelsteine des schönen Flußthales gezeigt. Das war den Studenten recht; sie wollten alle mit; aber die Sache sollte reicher aufgeputzt, morgen früh nach Schwesingen gezogen, der Nachmittag am obern Neckar verthan und Abends mit dem Dampfschiff wieder herunter gefahren werden. Allgemeiner Applaus. Wir waren eben noch am Verarbeiten des Wie und Wann, als Kathi uns einen Diener des Behmgerichts verkündete, und da wir unerschrocken an unsern großen Projecten fortschmiedeten, trat der wirkliche Polizeimensch wirklich selbst herein, um die wirkliche Polizeistunde zu bieten. — Recht so! rief ich — bin auch nie eher aus der Kneipe gegangen, als bis die usurpirtre Annäherung frecher Tyrannegehalt uns hinwegtrieb! — Auf diesen schön geblasenen Satz ward noch einmal Bescheid gethan, aus dem großen Horn; auch dem hohnlachenden Schergen ein fideles Krug zugetrunken; mit fröhlichen Grüßen und wiederholten Verheißungen auf morgen früh ging die „Kneipe“ auseinander. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein sicherer Bund zu flechten!“

Als wir in unsern Prinzen Carl zurück kamen, fand P. einen schon vorher vergebens nachgefragten Brief seines Freundes G., den er in Baden zu treffen hoffte, worin geschrieben, nur einen Tag noch daure sein Aufenthalt; übermorgen ziehe er unaufhaltsam gen Paris. Da blieb nichts zu thun, als ihn morgen noch möglichst zu fangen. Dem Danziger, der nach der Schweiz keine Zeit verlieren durfte, fiel auch ein Stein vom Herzen, als seinem Schwanken, ob er uns verlassen, oder den Neckar noch mit verschlucken sollte, ein Ende ward. Studentenverkehr aufgeben, Absagebrief schreiben, nach Baden fort! so schnell ward wohl noch kein Conferenzschluß gefaßt. — Und auch ausgeführt. Morgens, vor der Abfahrt, strich ich noch einen Gang über die Brücke. Den Fluß hinaufblickend, sah ich drüben zwischen Hirschgasse und Haarlaß ein Dampfschiff von sehr winzigem Format. Lange konnt' ich nicht unterscheiden, geht es, oder kommt es? — schien sich nicht vom Fleck zu rühren — bis ich beim Rückweg über die Brücke doch sah, wie es durch die Felsenblöcke gegen den Strom fortschaufelte. — Ein Dampfboot auf dem kleinen, raschen, steingepflasterten Neckar! — Das war auch vor zehn Jahren eine von den entschiedenen Unmöglichkeiten, über welche die Philisterwelt ein vornehmes Hohngelächter aufschlug. Diesen alten Zweiflern wird von Tage zu Tage deutlicher bewiesen, daß es keine Unmöglichkeiten giebt, alle Tage müssen sie sich ihrer Blindheit schämen, aber alle Tage erfindet dies Geschlecht ein neues Hinderniß, wodurch es sich von dem vorwärtsdringenden Geist abscheidet, und auf den Altentheil schwacher Verzagtheit fester setzt.

Auf dem Bahnhof trafen wir jene Bagageverlierenden Engländer von vorgestern Abend wieder, und lächerlicher Weise wieder in der nämlichen Situation, worin wir sie verlassen — nämlich in Streit und Zank gegen einen

